

tere Konflikte, wuchern auch giftige Pflanzen empor, die Saat des Guten gedeiht demungeachtet und, wahrlich, wo das Subjekt nur für Edles und Gutes strebt, da findet sich auch diese aller Tendenzen überhobene Absicht hinüber in die oppositionelle Tendenz und beide Parteien, ja beide Gegner vielleicht reichen sich froh und freudig die Hand, da sie austreiben von gleichem Wunsche und wenn auch auf anderen und oft verkehrten Wegen, hinwandern zum Ziele der Zeitenlichtung, der Wahrheit, des Rechts. Nur die apodiktische Tendenz, ein tendenzieller Fanatismus ist verabscheuungswürdig, er schwinde die Jakobinermüge oder er sitze, in Biberfelle verpackt und vom Podagra gequält, in reactionärer oder konservativer Grämlichkeit hinter dem Schreibtisch, er sey jung oder alt, er schreibe für Rück- oder unsinnigen Fortschritt. Es giebt solchen tendenziellen Fanatismus, das weiß ein Jeder, er zeigt sich sehr häufig in der heterogensten Färbung und eben in unserem Journalismus wuchert er recht. Da giebt es der reactionären, rücksichtslos konservativen und revolutionären Jakobiner genug; sie liegen sich in den Haaren, sie zausen an jungen Schnurrbärten und greisen Scheiteln und demungeachtet, in ihrer gegenseitigen Wuth, in ihrer rücksichtslosen, blinden Verbammungssucht, sind sie alle von einem Stamm — sie gehören alle in die Kategorie des Jakobinismus. Dieser Jakobinismus ist das Elend der Literatur überhaupt, des Journalismus, den er zu seiner Arena erwählt, ganz besonders; und dennoch, das gestehe ich offen, läßt er sich achten, wenigstens leicht entschuldigen, wenn die gegenseitige Berserkerwuth nur aus abstrakter Literaransicht, aus idealer Bestrebung und nicht aus Privatuständen, aus Brodintrigue, aus ekelhafter Persönlichkeit entsprungen ist. Pfui, über solchen Jakobinismus, trage er diese oder jene Farbe gleißend zur Schau; er geht nur aus dem Schlamme niedriger Gesinnung hervor und verathmet in mephitischen Dünsten. Jener Jakobinismus ist wenigstens auf achtungswerthe, edle Motive gegründet, dieser ist die erbärmlichste Erbärmlichkeit und ein Schandfleck der Literatur. Jener Jakobinismus kann — und das hat und thut er so häufig! — leider die edelsten Charakter in seine dämonischen Charybden niederreißen, dieser indes kann nur im Schlamme erzeugt seyn. Der Exempel gäbe es wahrlich auf beiden Seiten genug; indessen es sey mein Artikel jedweden Beispieler baar, da er so leicht dem beschränkten Auge dadurch gehässig und im parteilichen Lichte erscheinen möchte.

Ja, es wimmelt von Ungeziefer in unserer deutschen Literatur. Wer läugnete das? Und seltsam, der belletristische Journalismus hat dieses Ungezieters weit mehr,

als der politische, der sich doch schon von Hause aus in Factionen, in Thesen und Antithesen bewegen muß. Unser belletristischer Journalismus wird mit seinem Gekläff und seinen kläglichen Fahnenkämpfen oft ekelerregend. Ja, man sagt nicht ganz mit Unrecht, es gäbe nur noch einen Journalismus für Literaten von Fach und für's Komödiantenthum, denn, wahrlich, die ächte Kunst hat den wenigsten Antheil an unserem Journalismus. Jakobinismus, worin Geistesbestrebung gegen den Geist ringt, kann, ja muß jeden, der mit in der Zeit lebt, interessieren und tief, ob auch schmerzhaft ergreifen; dagegen, ein perfider Jakobinismus, eine Gemeinheit und Niedrigkeit der Gesinnung, der nur mit Personen und den Kabalen gegen sie zu thun hat, der ist das Ekelhafteste unserer Zeit und das laute Interesse am literarischen Leben geradezu abstumpfend und tödtend. Ihn, die Pfüge der Literatur, die Verderbniß und scheußliche Verwesung der Journalistik mit dem Pinsel eines Drfila zu malen, liegt außer dem Zweck meiner Skizze. Da muß man mit scharfen Schwertern schlagen, die ich wahrlich nicht einbringen mag in die ruhige Tendenz dieses friedliebenden Blattes.

Dennoch kehrt es sich als beachtungswerth und erfreulich heraus, wie, trotz der vielen Hornissen, wovon sie so kläglich gemartert wird, unsere deutsche Journalistik höher hinaufstrebt und alljährlich größere Kräfte entfaltet. Männer der kräftigsten, wärmsten Gesinnung scheuen sich nicht mehr, ihr Herz für papierne Fegen des Tages zu zerstückeln, sie werden zum Leuchtturm, der in ruhigster Sicherheit das Schwankende und Wankende durch Untiefen und Riffe zum Hasen hinleiten mag, sie wollen Wächter der Zeit und des Lebens seyn — wenn auch nur tendenziell. So in der Politik, so in der Belletristik, so in politischer Belletristik und in belletristischer Politik, die freilich bisher einer Vertretung am meisten ermangelt. In der Belletristik grünt nach den Stürmen der Vergangenheit ein fröhlicher, frischer Wuchs, öde, einst kahle Felsen entbehren der alles verschönenden Vegetation nicht mehr ganz, der April ist vorübergegangen mit seinen Frösten und Regenschauern, der Mai kommt mit Blüthen und Wohlgeruch. Ja, so hoffe ich freudig — und, wahrlich, wer sähe nicht gerne mit mir den neublauenden Aether der Poesie, wenn er in Frieden nach dunkler Zeit voll wilder Prinzipienstürme und kritischer Hagelwetter auf eine maidurchsonnte Gegenwart hinlacht . . .

Hoffen wir viel vom bedeutungsvollen Jahre 1840, aber handeln wir auch! Laßt der Poesie und der harmlosen Unterhaltung ihre stillen, freundlichen Organe und stört ihren Frieden nicht. Ihr, die Ihr vom Fel-